



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Leben einer Katechetin in den ersten Jahren unseres
Missionslebens

Aus dem Leben einer Katechetin in den ersten Jahren unseres Missionslebens

Von Schw. M. Juliana

Am 21. Juni 1897 wurde ich als Katechetin angestellt und blieb es bis heute. Wir hatten wohl schon eine Schule in St. Michael, aber wir hatten keinen Missionar, welcher die kafferische Sprache beherrschte; der Priestermangel war ja so groß, daß nur alle drei Monate ein Missionar für die Eingeborenen zum Beicht hören kommen konnte. Der Nachfolger unseres Vaters Stifter †, Abt Amandus, gab mir den Befehl, mit meinen Katechesen draußen in den heidnischen Kraals zu beginnen. Das war kein kleines Opfer, denn ich wäre natürlich lieber in der Schule geblieben; aber der Gehorsam wurde belohnt. Ich suchte mich mit den umwohnenden Heiden bekannt zu machen und war darauf bedacht, die Kraalbesitzer zu gewinnen. Viele gingen darauf ein, andere jagten mich fort in aller Wut. In der Zeit von einem halben Jahre hatte ich aber so viele, daß ich jeden Tag eine bestimmte Gegend besuchen konnte. Bald kam auch der überaus eifrige Missionar Pater Solanus, welcher auch sogenannte „Agnesmädchen“ als Katechetinnen anstellte. Morgens gab ich Katechese in der Schule. Während des Frühstückes ließ ich das Pferd satteln; öfters ging es aber auch auf Schusters Rappen. In irgendeinem Kraal kamen dann 40–60 Personen zusammen. Ich schilderte die Glaubenswahrheiten in Erzählungen, brachte passende Bilder mit, übte Lieder mit ihnen ein, lehrte sie beten und spornte sie zum Kirchenbesuch an, besonders für den Sonntag. Immer forschte ich auch nach den Kranken und suchte dieselben zur heiligen Taufe vorzubereiten. Gar manche sind so in meinen Armen gestorben. Es ist keine Stunde in der Nacht, wo ich nicht in verschiedene Kraals gerufen wurde, natürlich immer in sicherer Begleitung.

Die Neger haben die Gewohnheit, die Sterbenden mit Grasstricken in sitzender Stellung zu binden, die Knie unter das Kinn gestützt und die Hände um die Füße geschlungen. Ich habe einen 23jährigen Burschen, den einzigen Sohn seiner Mutter, selbst losgeschnitten, und er lebte noch einen ganzen Tag und eine halbe Nacht, trank noch und gab Zeichen zum Leben. Ebenso verhinderte ich dieses Binden bei einem alten Vater, der noch leise mit mir reden konnte, und den ich dann noch taufte; dabei stand sein Sohn immer mit einem Strick neben mir. Die Leute waren alle gegen mich, ich konnte nicht länger bleiben und drohte mit der Polizei, worauf sie mir dann versprachen, den Tod erst abzuwarten, ehe sie ihn binden.

Der arme Mahlokohloko ist aber sicher noch lebend in das Grab gekommen, denn das runde tiefe Loch war fertig im Ochsenkraal.

Einen andern Mann habe ich gekannt, der war schon im Grabe und konnte noch den großen Stein, den er auf den Kopf bekam, wegwerfen. Sein Freund rettete ihn, und er lebte noch jahrelang.

Wenn ein Neger an der Station vorbeikam, bot ich ihm sofort an, ihm die Kirche zu zeigen, und lud ihn dann für Sonntag ein. So hatten wir bald die Kirche voll Heiden in ihren Lendentüchern; da hörten sie dann die Lieder und Gebete, welche sie zu Hause in der Katechese gelernt hatten und bekamen nun auch Lust und Freude, die Kirche zu besuchen. Heute sind dort mehr als 1000 Christen und fünf auswärtige Kapellen. Sonntags ist zweimal Gottesdienst auf der Station.

Mein Leben in den Bergen und Kraalen war mühsam und unscheinbar, aber es war eine goldene Bußzeit, die nicht wieder kommen kann. Jetzt gehen die Missionare in die Filialen, und die schwarzen Katecheten wohnen unter dem Volk in den weit entlegenen Gegenden, wo sie sehr viel Gutes wirken. Zehn Jahre arbeitete ich in St. Michael, dreizehn Jahre in Reichenau; diese letztere Station hat viel schwerere Opfer gekostet, weil dort mehr englische Farmer wohnten, und die Neger so weit entfernt waren. Es ist keine Kleinigkeit, immer erst 13 Meilen weit reiten zu müssen, bis man zum ersten Kraal kommt, zumal bei Unwetter, Reif, Gewitter und Hagelschlag. Dabei gibt es auf so langen Wegen so manche Unfälle: man stürzt, das Pferd brennt durch, der Sattel wird defekt usw., dazu kommt, daß man oft so weite Wege macht, aber umsonst, es war niemand zu finden, die Kraale waren leer. Später konnten Hilfsstationen gegründet werden; so ist St. Joseph fünf Meilen weit entfernt, St. Anton neun Meilen, St. Salvator zwölf Meilen und St. Stephan neunzehn Meilen.

Wenn ich auf Stationen kam, so hatte ich die Beforgung des Marienhauses; überall gab es zu tun in der Näherer bei der Kirchenwäsche usw.

✠

Freude

Gott wird die mehr mit Freuden segnen
Die ihren Freuden freundlich begegnen.

✠